

Die Geschichte des Augustiner-Eremitenklosters Mariakron von der Gründung bis zu seinem Untergang

5. Die wiederholten Versuche zur Wiedererrichtung des Klosters Mariakron.

Der Augustinereremitenorden hatte sich zu keiner Zeit mit der gewaltsamen Unterdrückung und Aufhebung des Klosters Mariakron abgefunden, sondern, wenn immer die kirchenpolitische Lage sich zu bessern schien, versucht, die Wiedererrichtung seines ältesten mährischen Klosters zu erreichen. Schon im Jahre 1577 hatte der Administrator des Gewitscher Augustinereremitenklosters und Vikar des Brünnner Prälaten, P. Ambrosius de Bruna¹⁾, einen solchen Versuch unternommen. In einem Schreiben an P. Augustinus Clementius, den damaligen Prior und Prälaten des Brünnner St. Thomasklosters²⁾, berichtet P. Ambrosius, dass ihm der Unterkämmerer des Landrechtes in Olmütz versprochen habe, die Wiederherstellung des verödeten Klosters in Mariakron beim kaiserlichen Hof in Wien zu befürworten³⁾. Allein, wie die Verhältnisse damals waren, hatte dieser Plan kaum eine Aussicht, verwirklicht zu werden, da die Boskowitzner als Besitzer der Herrschaft Mähr. Trübau niemals ihre Zustimmung dazu gegeben hätten.

Auch in der Generalkurie des Augustinereremitenordens in Rom hatte man die eingegangenen mährischen Klöster noch nicht abgeschrieben. Seitdem im Jahre 1604 die mährischen Augustinerklöster als Generalvikariat unmittelbar der obersten Ordensleitung in Rom unterstellt wurden und der Prior und Prälat des St. Thomasklosters dem Ordensgeneral direkt verantwortlich war, hatte man dort ein erhöhtes Interesse an den mährischen Ordensangelegenheiten. Als daher P. Johannes Vincentius Barnabaeus am 15. Oktober 1608 zum Prior des St. Thomasklosters in Brünn gewählt worden war, wurde ihm mit der Bestätigung durch den Ordensgeneral zugleich

*) Siehe *Augustiniana* 27 (1977), 431-477; 28 (1978), 155-182, 400-424.

¹⁾ JANETSCHEK, *Necrologia...*, S. 14. P. Ambrosius starb im Jahre 1579 in Gewitsch.

²⁾ JANETSCHEK, *Necrologia...*, S. 15. P. Augustinus Clementius † 11.2.1594 in Brünn.

³⁾ CM Morav. V. Vgl. JANETSCHEK, *Das Augustiner Eremitenstift...*, S. 221.

die Verpflichtung auferlegt, alles zu unternehmen, damit die im Laufe des 16. Jahrhunderts eingegangenen Klöster des Ordens in Mariakron und Mähr. Kromau wieder hergestellt würden.

Nach dem Tode des Johannes von Boskowitz († 1589), der als Bruder des bereits im Jahre 1579 verstorbenen Wenzel von Boskowitz Herr auf der Herrschaft Mähr. Trübau geworden war, folgte ihm als Erbe und Nachfolger der erst 10 jährige Schwesternsohn Ladislaus Welen von Zierotin ⁴⁾. Ladislaus Welen von Zierotin lebte zunächst in Mähr. Trübau nur seinen wissenschaftlichen Forschungen, sowie alchemistischen Träumereien und liebte, obzwar er ein gläubiges Glied der Brüderunität war, den Prunk und die aufwendige Pracht. Später wurde er sogar Rat und Kämmerer König Ferdinands II. (1619-1637). Als jedoch im Jahre 1618 von Prag aus das Signal zum dreissigjährigen Krieg gegeben wurde, stellte er sich an die Spitze der Aufständischen, ihrer Truppen und Ratsversammlungen. Es verwundert daher nicht, dass schon anfangs August 1619 Mähren zum ersten Mal Kriegsschauplatz wurde. Nach einem militärischen Erfolg der Aufständischen über die kaiserlichen Truppen unter dem Feldherrn Dampierre, erklärten die mährischen Stände auf dem mährischen « Rumpflandtag » am 7.8.1619 den Olmützer Bischof von Dietrichstein (1599-1636), der sich den Aufständischen nicht angeschlossen hatte, zum Landesverräter und beschlossen, die bischöflichen Besitzungen, sowie alle Klostergüter zu beschlagnahmen, um sie später zu verkaufen. Von diesem Beschluss wurden die im Schönhengstgau gelegenen bischöflichen Herrschaften in Zwittau und Mürau-Müglitz betroffen. Ebenso verfielen die dem Augustinereremitenkloster in Gewitsch gehörigen Klostergüter in Budigsdorf der Beschlagnahme, die dann durch den Mähr. Trübauer Hauptmann Christoph Hubrig der Trübauer Grundherrschaft einverleibt wurden. Dieser Sachverhalt geht aus einem Schreiben des Augustinereremiten-Priors von Gewitsch vom Jahre 1628 hervor, in dem er sich wegen eines Gerichtsfalles an den Rat von Trübau wendet und u. a. schreibt : « Darauf dan die Sach von vielen Jahren also beruhete und still verblieben, biss auf das Jahr der abscheulichen Rebellion und sie, die Budigsdorfer, dem Trübauer Gutt vnd Christoph Hubrig gewaltthätiger weiss vnterworfen mussten sein... » ⁵⁾. Ebenso bemächtigte

⁴⁾ Näheres über Ladislaus Welen von Zierotin bei KORKISCH, *Geschichte...* I., S. 154-160.

⁵⁾ KORKISCH, *Geschichte...* I., S. 265 mit Anm. 8.

sich Ladislaus von Schleinitz, der als « Kommissar für den Verkauf der geistlichen Güter » bestimmt worden war, des Brünner St. Thomasklosters. Der Gesamtschaden, der dadurch in kurzer Zeit dem genannten Kloster zugefügt wurde, bezifferte sich auf mehr als 36.000 fl., wobei die Beschädigungen an den Gebäuden und die vernachlässigte Feldwirtschaft nicht eingerechnet sind. Nach der Schlacht am Weissenberg und der erlittenen Niederlage der Aufständischen hatte sich Ladislaus Welen zunächst nach Mähr. Trübau zurückgezogen. Der Versuch des Ladislaus durch Vermittlung Karls von Liechtenstein, mit dem er von Jugend an befreundet war, beim Kaiser Verzeihung zu erlangen, hatte keinen Erfolg ⁶⁾. Vielmehr wurde der Befehl zu seiner Verhaftung gegeben. Als Karl von Liechtenstein ihn in Mähr. Trübau mit fünf Kompanien auszuheben beschloss, floh Ladislaus am 13.4.1621, einem Osterdienstag, aus Mähr. Trübau.

Unterdessen wurden nach einem Sieg des kaiserlichen Generals Bouquoy auch die oben genannten Beschlüsse des Rumpflandtages wieder aufgehoben und für null und nichtig erklärt. Die Klöster erhielten ihren Besitz zurück und wurden zugleich von der Oberaufsicht des mährischen Landes-Unterkämmerers befreit ⁷⁾.

König Ferdinand II. belehnte nunmehr am 5.3.1622 den Fürsten Karl von Liechtenstein mit den Herrschaften Mähr. Trübau, Hohenstadt, Eisenberg und den übrigen Zierotinischen Gütern in Südmähren ⁸⁾. Ladislaus Welen aber wurde mit 16 anderen mährischen Aufständischen vor ein kaiserliches Gericht geladen. Als er auch zum zweiten Termin nicht erschien, wurde er am 23.8.1622 der Ehre, des Kopfes und des Vermögens verlustig erklärt und verurteilt. Sein Name wurde öffentlich an einem Galgen angeschlagen.

Nach der Übernahme der Herrschaft Mähr. Trübau durch Karl von Liechtenstein wurde der katholische Glaube in der ganzen Herrschaft wieder eingeführt. Schon zu Beginn des Jahres 1623 wurden zehn evangelisch-lutherische Prediger und Schulmeister der Trübauer

⁶⁾ KORKISCH, *Geschichte...* I., S. 266 mit Anm. 11.

⁷⁾ JANETSCHEK, *Das Augustiner Eremitenstift...*, S. 218 mit Anm. 1 und S. 219.

⁸⁾ Näheres darüber bei KORKISCH, *Geschichte...* I., S. 269f. Vor allem Anm. 23, wo Korkisch die von F. W. Horky wiedergegebene Schenkungsurkunde Ferdinands II. abgedruckt hat. Vgl. weiter S. 270, Anm. 25. Hier wird der Auszug eines Schreibens Karls von Liechtenstein wiedergegeben, worin er d. Trübauern von der Schenkung des Kaisers Mitteilung macht und seinerseits Verfügungen gegenüber den Bürgern von Mähr. Trübau trifft.

Herrschaft vom Ausweisungsbefehl betroffen. In Mähr. Trübau selbst, wo seit dem Jahre 1550 evangelische Pastoren und Schulmeister gewirkt hatten, hielt am 7. Mai 1623 der erste katholische Pfarrer, ein Dr. Algayr, begleitet vom Müglitzer Pfarrer und zwei Reitereskadronen, seinen Einzug ⁹⁾. Da ein grosser Mangel an katholischen Geistlichen herrschte, musste Algayr die Pfarreien in Porstendorf, Kunzendorf und Reichenau mitversehen. Es ist nicht zu leugnen, dass die Auswahl an katholischen Geistlichen sehr gering war und man die nehmen musste, welche man in diesen unruhigen Zeiten bekommen konnte. Unter ihnen befanden sich nicht selten Abenteuerer, die in sittlicher Hinsicht nicht immer einwandfrei waren, sich oft gewalttätig und habsüchtig zeigten und als ehemalige Feldgeistliche den Ton und die Sitten des Feldlagers auch in ihren neuen Stellungen oft genug beibehielten. Die Berufung Dr. Algayrs zum ersten katholischen Pfarrer in Trübau war keine gute Wahl gewesen. Seine Affären, seine Gewalttätigkeit und seine Habsucht lassen auch dann keinen Zweifel zu, wenn man annimmt, dass die diesbezüglichen Berichte über ihn Übertreibungen enthalten ¹⁰⁾. Bereits gegen Ende des Jahres 1625 wurde Algayr aus dem Pfarramt entfernt und musste Mähr. Trübau verlassen. Eine Reihe Schönhengster Geschichtsschreiber macht aus ihrem Unmut gegenüber der neu eingeführten katholischen Kirche und dem neuen Grundherrschaft nach 1622 keinen Hehl. Sie erheben den Vorwurf, dass die Rückgewinnung der akatholischen Bürger und Bauern gewaltsam vor sich gegangen sei und bedauern die Zerstörung des «so gewaltlosen, friedlichen und fortschrittlichen evangelischen Bekenntnisses». Es wäre ein zum Scheitern verurteilter Versuch, wollte man die bei der Wiedereinführung des katholischen Glaubens geschehenen Gewalttaten und die damit verbundenen tragischen Schicksale Einzelner oder auch ganzer Gruppen in Abrede stellen. Um aber ein einigermaßen richtiges Bild jener geschichtlichen Vorgänge zu bekommen, dürfte man nicht übersehen, dass vor der Reformation das Schrifttum — und damit die schriftlichen Quellen über die Ereignisse bei der Einführung der Reformation — äusserst gering war und erst die Reformation den Buchdruck uneingeschränkt und einseitig in den Dienst ihrer Sache gestellt hat. Deshalb ist es wissenschaftlich nicht vertretbar, die

⁹⁾ KORKISCH, *Geschichte...* I., S. 276 mit Anm. 47. Vgl. HÜBEL, *Beiträge...*, S. 43.

¹⁰⁾ HÜBEL, *Beiträge...*, S. 43ff. KORKISCH, *Geschichte...* I., S. 277 mit Anm. 49.

Zeit der « Reformation » und die der « Gegenreformation » in Weiss-Schwarz zu zeichnen. Weiter müsste beherzigt werden, was Dr. Matzke in diesem Zusammenhang schreibt : « Eine Schwierigkeit bestand in der Zeit der Gegenreformation auch darin, dass die neuen katholischen Grundherren in der Regel alle Einkünfte ihrer nichtkatholischen Vorgänger beibehielten, auch das beschlagnahmte Kirchengut, und die neuen Seelsorger auf die strenge Einhebung des Zehents und der Stolgebühren bei Taufen, Trauungen und Begräbnissen verwiesen. Früher besass jede Seelsorgestelle, deren es viel mehr gab als später, einen eigenen Bauernhof, der die eigentliche Grundlage für den Lebensunterhalt des Pfarrers bildete. Bei der Rekatholisierung war der Priestermangel so gross, dass ein Geistlicher zwei oder noch mehr alte Pfarreien betreuen musste. Wenn diesem von drei oder vier eingezogenen Höfen einer herausgegeben wurde, konnte er von Glück reden. Das Haupteinkommen der Geistlichen wurde, wie erwähnt, auf diese Weise auf den Zehent und die Stolgebühren verschoben, was beim Volke selbstverständlich keine grosse Begeisterung hervorrief und die Rekatholisierung erheblich erschwerte. Dabei darf weiterhin nicht übersehen werden, dass bei den religiösen Wirren vom Hussitismus bis zum dreissigjährigen Krieg durchaus nicht die religiösen Gegensätze *allein* massgebend waren. Vielfach waren die religiösen Probleme nur das Aushängeschild, hinter dem sich soziale, machtpolitische und oft genug nur habsüchtige Absichten verbargen. Wenn wir heute die Ereignisse jener Zeit betrachten, dürfen wir nicht den Masstab unserer Zeit an sie anlegen, obwohl unsere Gegenwart jenen Zeiten an Grausamkeiten nicht nachgestanden hat oder nachsteht. Als sich die mährischen Stände der Rebellion gegen den Kaiser angeschlossen hatten, wurden die Güter des katholischen Adels und der Geistlichkeit konfisziert ¹¹⁾. « Eine Massregel, die dann von der Gegenpartei aufgenommen und im grössten Masstabe durchgeführt wurde, wobei man den Betroffenen vorhielt, dass sie ja den Anfang damit gemacht hatten » ¹²⁾. Nachdem also die Herrschaft Mähr. Trübau in den Besitz des Hauses Liechtenstein gekommen war, bestand für die Augustinereremiten die berechtigte Hoffnung, das ihnen verlorengegangene Kloster Mariakron zurückzugewinnen

¹¹⁾ MATZKE, Josef, Die Olmützer Fürstbischöfe der Barockzeit (1579-1776). In : *Mähr. Schlesische Heimat* 18 (1973), 158-182. Hier : S. 168.

¹²⁾ BRETHOLZ, Berthold, *Brünn, Geschichte und Kultur*. Brünn (1938), S. 189.

zu können. Der damalige Prior und Prälat von St. Thomas in Brünn, Johannes Vincentius Barnabaeus, den wir schon kennen gelernt haben, nahm daher unverzüglich mit dem Fürsten Karl von Liechtenstein dahingehende Verhandlungen auf, welche jedoch zu keinem Abschluss kamen. Da Karl von Liechtenstein schon im Jahre 1627 gestorben war, wurden die Verhandlungen mit dessen Sohn und Nachfolger, Karl Eusebius fortgesetzt. Diese wären aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem für die Augustinereremiten günstigen Abschluss gekommen, wenn das bischöfliche Ordinariat in Olmütz dem Plan des Fürsten seine Zustimmung gegeben hätte. In der Zeit, als Fürst Karl Eusebius von Liechtenstein als Gesandter des kaiserlichen Wiener Hofes in Rom weilte, hatte nämlich der damalige Ordensgeneral des Augustinereremitenordens, Fr. Hieronymus Rigolio Cornetanus persönlich mit dem Fürsten verhandelt. Bei diesen Verhandlungen kam man überein, das verödete und verlassene Kloster Mariakron mit samt der Kirche vollständig niederzureissen, und an seiner Stelle in Mähr. Trübau ein neues Kloster zu gründen und diesem als Existenzgrundlage die umliegenden Pfarreien, die dem Patronat des Fürsten unterstanden, einzuverleiben. Dass es dem Fürsten mit der Durchführung dieses Planes ernst war, geht daraus hervor, dass er zunächst bis zur Fertigstellung des neu zu erbauenden Klosters die Pfarrei Mähr. Trübau dem Gewitscher Augustinereremitenkloster zu übergeben gedachte ¹³⁾. Dieser Plan kam tatsächlich zur Ausführung, aber erst unter seinem Nachfolger, dem Fürsten Gundakar von Liechtenstein. Dieser hatte nach dem Tod seines Vaters, des Fürsten Karl Eusebius, mit dem Brünner Prior und Prälaten P. Georg Gladich (1631-1652) ¹⁴⁾ die Verhandlungen wegen der Besetzung der Trübauer Pfarrei fortgesetzt. Dabei kam es zu der Vereinbarung, dass die Augustinereremiten des Gewitscher Klosters zur Übernahme der Mähr. Trübauer Pfarrei nur unter der Bedingung bereit wären, wenn ihnen dort in Bälde ein neues Kloster erbaut würde. Als erster Pfarrer aus dem Gewitscher Augustinerkloster wurde der aus Mähr. Trübau gebürtige, überaus tüchtige P. Jakob Kirschner vorgesehen. Das bisherige Wirken empfahl diesen Mann für die schwierige Pfarrei in Trübau. Schon in jungen Jahren hatte man ihn mit wichtigen und heiklen

¹³⁾ *Brünner Wochenblatt*. S. 39. JANETSCHKE, *Die ehemaligen...*, S. 7. JANETSCHKE, *Das Augustiner Eremitenstift...*, S. 8.

¹⁴⁾ JANETSCHKE, *Necrologia...*, S. 18.

Aufgaben betraut. So wirkte er — wie wir wissen — seit dem Jahre 1613 als Beichtvater der Grossherzogin Eleonora, einer Schwester Ferdinands II., und der Deutschen in Florenz. Nach seiner Rückkehr aus Florenz ernannte ihn der Prälat Johannes Vincentius Barnabaeus wieder zum ersten «selbständigen» Prior in Gewitsch, welches Amt er vom Jahre 1615 bis 1650 in selbstloser und aufopfernder Weise verwaltete. In diesen Gewitscher Jahren gewann er bei seinen Mitbrüdern ein solches Ansehen, dass diese ihn nach dem Tod des Prälaten Johannes Barnabaeus zum Prior und Prälaten des Brünner St. Thomasklosters wählten. P. Kirschner nahm jedoch die Wahl nicht an, da ihm bekannt war, dass Kaiser Ferdinand II. auf Betreiben seines Obersthofmeisters Ulrich von Eggenburg, die Wahl des Augustinereremitenprovinzials von Steiermark und Kärnten, P. Georg Gladich, wünschte ¹⁵⁾. Nachdem nun P. Kirschner auf seine Pfarrei in Gewitsch, die er seit dem 24.1.1634 neben seinem Priorenamt versah, Verzicht geleistet hatte, wurde er am 7. Februar 1638 als Pfarrer und Dechant in der Mähr. Trübauer Pfarre investiert. Für die Auslagen des Festessens am Tage der Investitur ist uns noch eine Abschrift der Rechnung erhalten geblieben, die kulturgeschichtlich recht interessant ist ¹⁶⁾.

P. Kirschner und die Ordensleitung der Augustinereremiten in Brünn wurden jedoch sehr enttäuscht. Als Jahr um Jahr verstrich, ohne dass der Fürst Anstalten zum Bau des Klosters traf, resignierte P. Kirschner auf die Trübauer Pfarrei. In einem Schreiben, ausgestellt am 3.9.1645 in Brünn, begründete P. Kirschner dem Fürsten gegenüber näher diesen Schritt ¹⁷⁾. Zunächst erinnert P. Jakob Kirschner in diesem Schreiben den Fürsten an die Bedingung, unter welcher er die Mähr. Trübauer Pfarrei im Jahre 1638 übernommen hatte. Das Versprechen des Fürsten, ein Kloster in Trübau zu gründen und diesem als materielle Existenzgrundlage die in der Umgebung unter seinem Patronat stehenden Pfarreien zu stiften, sei nicht eingehalten worden. Dazu muss freilich bemerkt werden, dass die

¹⁵⁾ HAURA, *Extractus Memorabilium...*, S. 29. JANETSCHKE, *Das Augustiner Eremitenstift...*, S. 222ff.

¹⁶⁾ Abschrift von Moritz Grolig im Schönhengster Archiv in Göppingen unter A 86 g, *Miszellen f. Zeitschriften*. S. 10-11.

¹⁷⁾ Das Schreiben findet sich abgedruckt in : JANETSCHKE, *Das Augustiner Eremitenstift...*, S. 235-238. Vgl. JANETSCHKE, *Die ehemaligen...*, S. 7f. Janetschek entnahm den Text des Schreibens aus HAURA, *Extractus memorabilium...*, S. 150-152.

Zuweisung der Pfarreien an das zu gründende Kloster in Mähr. Trübau nicht am guten Willen des Fürsten scheiterte, sondern an der Ablehnung des Olmützer Konsistoriums. Nach dem Tode des Olmützer Bischofs Kardinal Franz von Dietrichstein († 19.9.1638 in Brünn) gelangten zwei Erzherzöge, Leopold Wilhelm (1638-1662) und Karl Josef, ein Knabe von 13 Jahren (1663-1664) auf den bischöflichen Stuhl in Olmütz. Karl Josef hatte niemals eine höhere Weihe empfangen. Aber auch sein Vorgänger Leopold Wilhelm war nur Pfründeninhaber und überliess dem Domkapitel durch volle 28 Jahre die selbständige Leitung der Diözese ¹⁸⁾.

Aus nicht ersichtlichen Gründen lehnte das Olmützer Domkapitel die Einverleibung der bei Trübau liegenden Liechtensteinischen Pfarreien in das neu zu gründende Augustinereremitenkloster ab, obwohl der Priestermangel noch grösser war, als zur Zeit des Kardinals Dietrichstein, der deshalb von Rom die Erlaubnis erhalten hatte, Ordenspriester für die Pfarrseelsorge einsetzen zu dürfen. Mit der Ablehnung durch das Olmützer Domkapitel sah der Fürst von Liechtenstein das Projekt der Klostergründung in Mähr. Trübau für gescheitert an. Das aber war der Hauptgrund, weshalb P. Kirschner auf die Mähr. Trübauer Pfarrei resignierte, zumal die bisherige materielle Versorgung für den Pfarrer und die beiden Hilfspriester in keiner Weise ausgereicht hatte und auch die anderen Lebensbedingungen völlig unzureichend waren. In seinem Schreiben legt P. Kirschner dem Fürsten im einzelnen dar, dass das jährliche Einkommen in Höhe von 260 fl. rheinisch, für das die Stadt Mähr. Trübau aufzukommen hat und die je 4 Muth (1 Muth = 30 Metzen) an Korn und Hafer von Porstendorf für den Unterhalt von 3 Priestern und der nötigen Dienstboten nicht ausreiche und dass er es nicht mehr verantworten könne, dass sein Kloster in Gewitsch, welches ihm bereits seit 3 1/2 Jahren immer wieder zu Hilfe gekommen sei und die Abmängel gedeckt habe, weiterhin von ihm in Anspruch genommen werde. Dann kommt P. Kirschner auf den « Pfarrhoff zu der Tribau » zu sprechen, der « an einem solchen ungesunden orth nicht weit von dem Teich und zwischen der Stadtmauern eingesperrt » sei, « wie den die Tribauer auch selbst bekennen, das weder zu der Prädicanten Zeit keiner hatte rechte gesundtheit geniessen können ». Auf diese ungesunden Wohnverhältnisse führt P. Jakob Kirschner deshalb

¹⁸⁾ Näheres darüber bei MATZKE, *Die Olmützer Fürstbischöfe...*, S. 179-182.

den Tod seines Kaplans, P. Constantinus, ^{18a)}, der « in der Kirch uff dem Creutz Berg begraben liegt », und die Krankheit eines weiteren Paters zurück, den er in ein Bad habe schicken müssen, ohne Hoffnung, dass er je wieder gesunden werde ^{18b)}. Schliesslich erwähnt Kirschner, dass er die Oberen seines Ordens habe « molestiren müssen », damit sie ihm Patres für die Trübauer Pfarrei freigegeben, diese jedoch « seyn in keine weiss gesunnen ferner in die Pfarrhöff Patres zuzueschicken... sondern wenn das Closter wird auffgebauet seyn, wollen sie Euer fürstlichen gnaden mit Priestern versehen auff so viel personen Euer fürstlichen gnaden werden fundirt haben ». « Wegen der oben berührten puncten renuncire ich », so fährt P. Kirschner fort, « hinwiederumb die Pfarr wie oben von mir geschehen ». Als seinen Nachfolger für die Mähr. Trübauer Pfarrei schlägt er dem Fürsten zur Präsentation beim Olmützer bischöflichen Ordinariat den « ehrwürdigen David Christel », einen gebürtigen Zwittauer vor, der zurzeit Pfarrer in Kornitz und Trnawka war.

P. Kirschner und die Ordensleitung in Brünn hatten die Hoffnung auf die Klostergründung in Mähr. Trübau aufgegeben, nicht aber die Hoffnung auf die Rückgewinnung des völlig verödeten und im Zerfall begriffenen Klosters Mariakron. Nachdem die Errichtung des Klosters in Mähr. Trübau gescheitert sei, so P. Kirschner in seinem Schreiben an den Fürsten, wird Gundakar von Liechtenstein gebeten, das Kloster Mariakron wieder herzustellen, wobei ihm sehr offen zu verstehen gegeben wird, dass « wann Euer fürstlichen gnaden wolten Clöster stifften, das Sie solche « de suo et non de alieno » zu stifften begehren wollen », d. h., wenn der Fürst Klöster stiften wolle, dann solle er diese nicht mit fremdem Eigentum — etwa mit seinen Patronats-Pfarreien, die die Lebensgrundlage des Klosters in Mähr. Trübau bilden sollten — sondern mit eigenen Mitteln ausstatten und fundieren. Was die Wiederherstellung des Mariakroner Klosters betrifft, so heisst es in dem Schreiben : « Bitten derohalben unterthänigst Euer fürstlichen gnaden... wollen... aus christlicher

^{18a)} P. Constantinus starb im 27. Lebensjahr am 3. November 1644 an der Pest. Bei JANETSCHEK, *Necrologia...*, S. 17 heisst es : « Constantinus, cooperator Mor. Triboviae, ubi peste correptus... ».

^{18b)} Bereits am 12. Juli 1641 war P. Augustinus Rechenberger, Pfarrverweser der Porstendorfer Pfarrei, im 38. Lebensjahr gestorben. Bei JANETSCHEK, *Necrologia...*, S. 17 : « Augustinus Rechenberger, vicarius ecclesiae Porstendorfensis ad Mor. Triboviam... ubi obiit 12. Julii 1641 aet. 38 ».

Catholischer Andacht und Eyffer, der Himmel Königin und dem orden des S. Augustini das Closter zue Pudigsdorff mit den wenig zue gehörenden gütern befehlen wiederumb einzuraeumen, welches der Himmel Königin und dem Closter zu jener Zeit der rebelischen triumphierenden Ketzler mit gewalt von ihnen ist abgezwungen und abgedrungen worden... ».

Am Michaelstag (29. September) des Jahres 1645 verliess P. Kirschner mit seinen Ordensbrüdern Mähr. Trübau.

Nach wie vor gehörten die ehemaligen Mariakroner Kloster-güter in Budigsdorf dem Gewitscher Augustinereremitenkloster, ohne dass sich jedoch seit vielen Jahren ein Vertreter des Klosters in Budigsdorf hätte sehen lassen. Nach dem Tode des Brünner Priors und Prälaten P. Gladich wurde am 20. August 1653 P. Alphons Steinmoos zum neuen Prior und Prälaten des St. Thomasklosters in Brünn gewählt¹⁹⁾. Dieser beschloss bald nach seiner Wahl, allen Besitzungen des Thomasklosters in Brünn einen Besuch abzustatten, aber auch in seiner Eigenschaft als Vicarius generalis — als Vertreter des Ordensgenerals — das Kloster der Augustinereremiten in Gewitsch zu visitieren, wo seit dem Tode des P. Kirschner, der am 30. Juni 1652 im Alter von 70 Jahren « plenus meritis » — reich an Verdiensten — verstorben war, P. Augustinus Riemer das Priorenamt inne hatte²⁰⁾.

P. Alphons Steinmoos begann seine Visitation im Laufe des Jahres 1654. Er begnügte sich aber nicht nur mit dem Besuch des Gewitscher Klosters, sondern wollte auch die Gewitscher Kloster-güter in den Dörfern in Augenschein nehmen. Und so begab sich der Prälat in Begleitung seines Sekretärs, P. Hieronymus Hufnagel, auch nach Mariakron, um die Klostergüter in Budigsdorf zu besichtigen. Über den Verlauf dieses Besuches sind wir sehr gut informiert, da der den Prälaten begleitende Sekretär, P. Hufnagel, darüber einen ausführlichen Bericht verfertigte. Als die Bevölkerung von der Ankunft des Prälaten erfuhr, strömten die Leute aus der ganzen Umgebung zusammen und waren über diesen Besuch hoch erfreut, da « sich seit Menschengedenken kein Augustinereremit, geschweige denn ein Prälat in Mariakron habe sehen lassen ». Aus diesem Bericht erfahren wir auch Einzelheiten über den damaligen baulichen Zustand der Klostergebäude und der Kirche. Danach war das eigentliche

¹⁹⁾ JANETSCHEK, *Necrologia...*, S. 19.

²⁰⁾ JANETSCHEK, *Necrologia...*, S. 18 und 19.

Klostergebäude bereits verfallen, die Kirche aber befand sich noch in einem ganz guten baulichen Zustand. In der Klosterkirche selbst standen noch die nackten Altäre und auch der Taufbrunnen war unversehrt erhalten. Aus der Tatsache, dass sich in der Klosterkirche ein Taufbrunnen befand, ergibt sich mit Sicherheit, dass das ehemalige Augustinereremitenkloster in Mariakron tatsächlich die Pfarrseelsorge ausgeübt hat und die Klosterkirche zugleich Pfarrkirche war. An den Innenwänden der Kirche waren noch die Wandbilder erhalten, die Heilige aus dem Augustinereremitenorden darstellten. Zahlreiche Grabsteine innerhalb der Kirche mit Inschriften bekundeten, dass unterhalb des Kirchenbodens Gräfte angelegt waren. Leider hat es P. Hufnagel unterlassen, die auf den Grabsteinen noch gut lesbaren Namen uns näher mitzuteilen.

Bei der Anfahrt des Prälaten und seiner Begleitung, sowie bei der Abfahrt wurden die noch ebenfalls auf dem Glockenturm vorhandenen Kirchenglocken geläutet. Es war, wie der Berichterstatter P. Hufnagel bemerkt, « ein letzter Abschiedsgruss der Glocken im Dienste des Ordens »; denn später nahmen die Pfarrer von Altstadt und Tattenitz das Verfügungsrecht über die Glocken für sich in Anspruch. Prälat Steinmoos war bei seinem Besuch in Budigsdorf erkrankt, fuhr aber, obwohl ihm geraten wurde, im Augustinerkloster in Gewitsch seine Genesung abzuwarten, sofort nach Brünn zurück ²¹⁾.

Noch einmal war man nahe daran, das Mariakroner Kloster zu besiedeln. Nach dem am 22.4.1661 erfolgten Tod des Prälaten Steinmoos, wurde sein einstiger Sekretär, P. Hieronymus Hufnagel, zum Prior und Prälaten des Brünner St. Thomasklosters gewählt ²²⁾. Mit der Bestätigung seiner Wahl durch den Ordensgeneral, verband dieser den ausdrücklichen Wunsch, der neue Prälat möge mit allen Mitteln die Wiederherstellung des Klosters Mariakron betreiben.

Es wäre tatsächlich zu einer Neubesiedlung des Mariakroner Klosters gekommen, und zwar im Zusammenhang mit den unerfreulichen Ereignissen, unter denen das Gewitscher Kloster zu leiden hatte. Das Kloster in Gewitsch hatte einen neuen Prior in der Person des P. Heinrich Gaspari erhalten. Da erinnerte sich der dortige Grundherr Heinrich Zalkowsky von Zalkowitz, dass seiner Familie das Schutzrecht über das Kloster zustehe. Mit Berufung auf dieses Schutz-

²¹⁾ JANETSCHKE, *Das Augustiner Eremitenstift...*, S. 275.

²²⁾ JANETSCHKE, *Necrologia...*, S. 21f.

recht erhob er daher den Anspruch, vor der jeweiligen Ernennung des Priors durch den Brünner Prälaten den Kandidaten zu präsentieren. Nach der Ernennung des P. Gaspari zum Gewitscher Prior richtete Zalkowsky ein Schreiben an den Brünner Prälaten und verlangte mit Berufung auf sein angemasstes Präsentationsrecht, die Ernennung des bereits ernannten Priors rückgängig zu machen. In diesem Schreiben griff er P. Heinrich Gaspari mit wüsten Beschimpfungen an. Er nannte ihn einen « dilapidator » — einen Zerstörer — und einen « vir scandalosus » — einen Skandal umwitterten Mann —. Auf diesen Brief hin schickte der Prälat, der infolge Erkrankung selbst nicht kommen konnte, den Senior des Brünner Thomasklosters, P. Augustin Menschick ²³⁾ nach Gewitsch, damit er am Feste Maria Lichtmess 1666 im Namen des Prälaten demonstrativ die amtliche Übergabe des Priorenamtes in feierlicher Form an P. Gaspari vornehme.

Aber nicht nur der Grundherr Zalkowsky machte den Gewitscher Augustinereremiten das Leben schwer, auch die Bürger der Stadt verfolgten das Kloster wegen der Benützung des dortigen Bräuhauses durch die Augustiner derart, dass schliesslich der Brünner Prälat den Plan fasste, das Gewitscher Kloster ganz aufzuheben und es nach Mariakron zu verlegen. Hufnagel trat deshalb wieder mit dem Fürsten von Liechtenstein, Karl Eusebius, in Verhandlungen und unterbreitete ihm am 20. Februar 1666 einen Vorschlag. Dieser Vorschlag sieht die Wiederherstellung des Klosters Mariakron vor, damit die Augustiner aus Gewitsch dorthin übersiedeln könnten. Der Unterhalt für die Ordensbrüder sollte durch die dem Kloster in Gewitsch gehörenden Budigsdorfer Güter sicher gestellt werden. Im Falle, dass der Fürst diesem Vorschlag zustimme, verzichtete P. Hufnagel auf die Rückgabe der ehemaligen, dem Kloster Mariakron gehörenden Güter, die sich seit dem Jahre 1622 im Besitz des Liechtensteinischen Hausses befanden. Der Fürst stimmte diesem Vorschlag zu, wohl deshalb, um die leidige Angelegenheit der ehemaligen Mariakroner Klostergüter, die er auf keinen Fall zurückerstatten wollte, endgültig aus der Welt zu schaffen. Doch auch dieses Mal konnte der Plan nicht zur Ausführung kommen, da der Olmützer Bischof, Karl Graf von Liechtenstein-Kastelkorn (1664-1695) ²⁴⁾ seine Zustimmung versagte.

²³⁾ JANETSCHKE, *Necrologia...*, S. 23. P. Menschick von der Prager Kleinseite gebürtig, starb am 16.2.1692 im Alter von 80 Jahren als Subprior und Pfarrer von Hvezda.

²⁴⁾ MATZKE, *Die Olmützer Fürstbischöfe...*, S. 2-10.

Die Augustinereremiten waren daher gezwungen in ihrem Gewitscher Kloster weiterhin zu bleiben. Die Ablehnung des Olmützer Bischofs beruhte auf einer kaum erklärbaren Abneigung, ja Feindschaft gegenüber dem Brünner Prälaten Hufnagel, die diesen schliesslich veranlasste, am 17.12.1667 auf seine Prälatur zu verzichten ²⁵⁾.

Noch zweimal wurde unter dem Gewitscher Prior P. Augustin Walsuba ²⁶⁾ und zwar im Jahre 1684 und 1691 der Versuch unternommen, das Kloster in Gewitsch nach Mariakron zu verlegen. Jedesmal war der Fürst unter den vom Prälat Hufnagel ausgehandelten Bedingungen bereit den Plan durchzuführen, als er unerwartet vom Tode überrascht wurde (1708).

Mariakron blieb unvergessen. In einem an der Wiederherstellung des Klosters interessierten Kreis wurden ernste Überlegungen angestellt, ob man nicht auf dem Rechtsweg und durch Anstrengung eines Prozesses die Herausgabe der Klostergüter und die Freigabe der verwüsteten Gebäude und der Kirche erreichen könnte. Am 10. August 1708 fand man auf dem Altar in der marianischen Gnadenkapelle der Stiftskirche St. Thomas in Brünn einen umfangreichen, versiegelten Faszikel, den ein anonymer, höherer Beamte durch seinen Freund, einen gewissen Herrn von Leischner, dort hatte niederlegen lassen. Der unbekannte Verfasser dieses Faszikels war persönlich nach Mariakron gekommen, hatte die verlassene Klosterkirche und das bereits verfallene Klostergebäude eingehend untersucht und bei den Leuten in Triebendorf und Budigsdorf Nachforschungen über die Vernichtung des Klosters angestellt. Das Ergebnis seiner Nachforschungen, worin alle Stiftungsbriefe miteinbezogen waren, hatte er in dem erwähnten Faszikel zusammengetragen. Dabei war er zu der Ansicht gelangt, dass man im Rechtswege die Wiederherstellung des Klosters durchsetzen könne. Der Faszikel trägt folgende Überschrift : « Facti species, seu Praetensio Vicariatus Nostri Moraviae super monasterium Coronense juridice deducta ». Den Schluss dieses interessanten Schriftstückes, in dem sich eine genaue Kenntnis des Kirchenrechtes, der Bibel und des zivilrechtlichen Prozessverfahrens

²⁵⁾ JANETSCHKE, *Das Augustiner Eremitenstift...*, S. 322. Prälat Hufnagel kehrte nach seiner Resignation in seine Vaterstadt Wien zurück, wo er bei einem Angriff der Türken am 29.7.1683 umkam.

²⁶⁾ JANETSCHKE, *Necrologia...*, S. 24. P. Augustin Walsuba, der auch Pfarrverweser in Opatowitz war, starb im hohen Alter von 80 Jahren am 31. Oktober 1709 in Gewitsch.

nicht verkennen lässt, so dass man zweifeln muss, ob der Verfasser dieser Schrift ein gewöhnlicher Laie war, bildet nachstehender Vers : « O utinam per calamum, Coeli Regina, per istum — Redatur capiti sacra Corona Tuo. Amen ». — O, dass doch durch diese Schrift, Königin des Himmels, — Deinem Haupte die heilige Krone zurückgegeben werde. Amen —.

Der damalige Prior und Prälat von St. Thomas in Brünn, P. Nicolaus Kederitz (1707-1713)²⁷⁾, übersandte dem Fürsten Liechtenstein eine Abschrift dieses Schriftstückes, unternahm jedoch keine weiteren Schritte, da er durch einen Prozess gegen das Haus Liechtenstein das Missfallen des kaiserlichen Hofes in Wien zu erregen fürchtete und überdies einen kostspieligen Prozess mit unsicherem Ausgang scheute. Vor allem aber wollte er einem Vorwurf aus dem Wege gehen, der bei allen Bemühungen um die Wiederherstellung des Mariakroner Klosters damals immer wieder erhoben wurde, nämlich, dass in der Hussitenzeit ein Mariakroner Prior « non solum a religione, sed etiam a fide » — nicht nur vom Orden, sondern auch vom Glauben abgefallen sei²⁸⁾.

Aus dieser Bemerkung kann man ersehen, mit welchen Mitteln man der berechtigten Forderung nach Herausgabe der Mariakroner Klostergüter begegnete und wie auch die katholischen Grundherren ohne Bedenken sich der Klostergüter erfreuten, die ihre akatholischen Vorgänger konfisziert hatten.

Die hinauszögernde, liechtensteinische Taktik, wie sie sich in den wiederholten Verhandlungen gezeigt hat und die ablehnende Haltung des Olmützer Bischofs liessen kaum die Hoffnung mehr zu, das Mariakroner Kloster jemals zurückgewinnen zu können. Deshalb wollte der Brünner Prälat und Prior von St. Thomas, P. Prosper Günther (1713-1722), wenigstens die noch vorhandenen Glocken der Mariakroner Klosterkirche für den Orden retten. Er gedachte die Glocken entweder in das Brünner oder Gewitscher Kloster des Ordens überführen zu lassen. Im Jahr 1719 wandte er sich in dieser Angelegenheit an das Olmützer Konsistorium, um die dazu nötige Genehmigung einzuholen. Das Olmützer Ordinariat wandte sich seinerseits an den Trübauer Pfarrer und erbat einen Bericht über den bisherigen Gebrauch und Besitz der Glocken. Auf den Bericht des

²⁷⁾ JANETSCHKE, *Necrologia...*, S. 24f.

²⁸⁾ JANETSCHKE, *Die ehemaligen...*, S. 8.

Trübauer Pfarrers und Dechanten Anton Stehr hin, entschied das Olmützer Ordinariat, dass die Glocken an Ort und Stelle verbleiben müssten, «da die Glocken schon seit 100 Jahren vom Pfarrer in Triebendorf occupirt seien und vom Grundherrn ein hölzernes Glockenhaus aufgebaut worden sei». In dem Bericht des Dechanten Stehr vom 16. März 1719 heisst es weiter: «Wir haben allda gefunden die verwüst und ruinirte Kirchen auch den Glockenstuhl in Augenschein genommen, welcher 2 Klafter hoch mit Brettern verschlagen, allwo 3 Glocken hangen, die erste kleinere, deren Schrift aber schwer zu lesen doch aber zu erkennen: Ave gratia plena Dominus Tecum, benedicta tu in mulieribus. Die andere aber leserlichere hat eben nämliche Schrift. Die grösste aber: = Diese Glocke ist gegossen zu Ehren unserer lieben Frauen A. 1531 = »²⁹⁾. Der ablehnende Bescheid aus Olmütz an den Brünner Prälaten erging dann am 19. Juni 1719³⁰⁾.

Noch ein allerletzter Versuch zur Rückgewinnung des Mariakroner Klosters, der im Jahre 1726 unternommen worden war, schlug ebenso fehl. Seit dem 1. Oktober 1722 bekleidete das Brünner Prälaten- und Prioramt von St. Thomas P. Andreas Zirckl, ein geborener Mährisch Trübauer. Dieser erhielt am 11. Mai 1726 vom Ordensgeneral der Augustinereremiten in Rom, P. Thomas Cervioni, den Auftrag, die Wiederherstellung des Mariakroner Klosters «mit allem Nachdruck» zu betreiben, Andreas Zirckl kam dem Auftrag nach und schrieb deshalb an den Fürsten Johann Josef von Liechtenstein, sowie an dessen Gemahlin Marianne, geb. Gräfin Oetting. Der Fürst antwortete zunächst ausweichend. Schliesslich erklärte er in einem in Feldsberg am 9. Juni 1726 ausgestellten Brief, er sei bereit, die «rudera des Klosters und der gewesenen Kirchen», also die Grundfläche, wo einst das Kloster und die Kirche stand, abzutreten und «zu dem Gebäu pro adiuto» um 2000 fl. Material «in pretio currenti contribuiren», d. h. zum Bau des Klosters Materialien im Werte von 2000 Gulden nach den ortsüblichen Preisen zu spenden, doch sollte der Prälat zunächst die kaiserliche und bischöfliche Genehmigung zur Wiederherstellung des ehemaligen Klosters einholen und sich und seine Nachfolger durch einen eigenen Revers verpflichten, unter

²⁹⁾ JANETSCHKE, *Die ehemaligen...*, S. 6.

³⁰⁾ JANETSCHKE, *Die ehemaligen...*, S. 8. *Brünner Wochenblatt*. S. 124 mit Anm. 24.

Von diesen Akten sind noch Abschriften vorhanden, die sich einst im Archiv des St. Thomasklosters befanden, heute im Staatsarchiv in Brunn sind.

keinen wie immer gearteten Rechtstitel etwas von den ehemaligen Klostergütern zurückzufordern. Da diese Bedingung für den Prälaten unannehmbar war, mussten alle weiteren Verhandlungen abgebrochen werden. Damit war der allerletzte Versuch, Mariakron doch noch zurückzugewinnen, endgültig fehl geschlagen ³¹⁾.

Am 23. Mai 1732 wandte sich der Prälat Mathäus Pertscher von St. Thomas, der als erster der Brünner Prioren die Abtswürde bekleidete (1740-1777) ³²⁾, wegen der Herausgabe der Mariakroner Klosterglocken nochmals an den Fürsten Johann Wenzel von Liechtenstein, jedoch ohne Erfolg. Der Fürst verwies auf die Entscheidung des Olmützer Konsistoriums vom 19. Juni 1719 und lehnte die Herausgabe ab ³³⁾. Aber noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts trug sich der am 11. März 1824 zum Prior und Abt des Brünner St. Thomasklosters gewählte Cyrill Napp, ein gebürtiger Gewitscher, mit dem Gedanken, das seinem Geburtsort so nahe gelegene und mit den Geschicken des Gewitscher Klosters durch Jahrhunderte so eng verbundene Kloster in Mariakron als Filiale von St. Thomas in Brunn wieder herzustellen ³⁴⁾.

Wie wir aus dem Bericht des P. Hufnagel wissen, war das Klostergebäude bereits im Jahre 1654 verfallen, die im gotischen Stil erbaute Kirche jedoch noch einigermaßen erhalten. Erst im Jahre 1670 stand auch die Klosterkirche öde da und wurde von den Grabgeldern der Gemeinde Mariakron, die ihre Toten auf dem bei der Kirche noch bestehenden Friedhof begruben, wenigstens notdürftig unter Dach erhalten. Damals besass die Kirche noch sechs vollkommen erhaltene Altäre, sowie einige Kirchengeräte. 55 Jahre später, im Jahre 1726 standen, nach einem Brief des Prälaten Andreas Zirckl, immer noch die steinernen Altäre in der Kirche und auch die Fresco-Wandmalereien waren gut erhalten, ebenso wie der bereits erwähnte gotische Tauf-

³¹⁾ *Brünner Wochenblatt*. S. 124 mit Anm. 23. JANETSCHKE, *Die ehemaligen...*, S. 8.

³²⁾ JANETSCHKE, *Necrologia...*, S. 31. Am 17.12.1752 zum ersten Abt geweiht, gestorben im Alter von 78 Jahren.

³³⁾ JANETSCHKE, *Die ehemaligen...*, S. 10.

³⁴⁾ JANETSCHKE, *Necrologia...*, S. 37f. Das Totenbuch gibt an, dass C. Napp Direktor d. Gymnasialstudien f. Mähren und Schlesien war, ferner emeritierter Prof. des Bibelstudiums u. d. orientalischen Sprachen, dazu teils Gründer, teils korrespondierendes Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften — gestorben 22.7.1867 im Alter von 75 Jahren.

brunnen. Sogar der Kirchturm stand noch, war aber vom Einsturz derart bedroht, dass die Gemeinde Triebendorf die drei vorhandenen Glocken abnehmen und in einem vom Fürsten Liechtenstein errichteten hölzernen Glockenhaus aufhängen liess. Die Glocken wurden täglich geläutet, wozu die Gemeinde einen eigens von ihr besoldeten Glöckner, der ein Häuschen an der Kirche bewohnte, angestellt hatte.

Das Kostbarste aber, das Kloster und Kirche Mariakron besaßen, war das hochverehrte, sorgsam behütete Marienbild. Wohin kam dieses Bild? Den Anspruch, das Marienbild der ehemaligen Klosterkirche zu besitzen, erhoben später die Pfarrkirche in Gewitsch, ebenso wie die von Tattenitz. Es besteht aber kein Zweifel, dass das Marienbild, welches sich in der Gewitscher Pfarrkirche befindet, nicht mit dem der Mariakroner Klosterkirche identisch sein kann. Wir besitzen nämlich eine geschichtlich gesicherte Nachricht, wonach der uns bekannte P. Jakob Kirschner, als er im Jahre 1617 vom St. Thomaskloster in Brünn zum Prior in Gewitsch bestellt wurde, eine Kopie des in der Marienkapelle der Brünner Stiftskirche verehrten Marienbildes mit nach Gewitsch gebracht hat ³⁵⁾. Das Marienbild, das einst in Mariakron so hoch verehrt wurde, stand bis zum Jahre 1740 unter dem Turm der Klosterkirche, der dann im Jahre 1741 einstürzte und das Kirchengewölbe durchschlug. Ein Bauer aus Lussdorf, Bartholomäus Meixner, hatte das Bild noch rechtzeitig gerettet und entfernt, auf eigene Kosten restaurieren lassen und dann in der Kapelle in Lussdorf aufgestellt. Im Jahre 1752 wurde das Marienbild in die Pfarrkirche von Tattenitz übertragen und über einem Beichtstuhl aufgestellt, später dann auf den Altar zu Ehren des hl. Johannes von Nepomuk verbracht, wo es jedoch keine besondere Verehrung genoss ³⁶⁾. Es sei mir hier eine persönliche Bemerkung erlaubt! Ist es nicht merkwürdig, dass ein Lussdorfer Schmied, Jakob Frantz, als er im Jahre 1742 — da die Mariakroner Wallfahrts- und Klosterkirche schon dem unentrinnbaren Untergang geweiht war — in dem gegen Triebendorf-Budigsdorf gelegenen Teil des Reichenauer Fürstenwaldes eine Kopie des Maria-Zeller Gnadenbildes an einem Baum anbrachte, so zum Begründer einer neuen Marienstätte in unmittelbarer Nähe der alten, eingegangenen von Mariakron wurde? Und erscheint es abwegig anzunehmen, dass das

³⁵⁾ *Brünner Wochenblatt*. S. 124 mit Anm. 25

³⁶⁾ JANETSCHEK, *Die ehemaligen...*, S. 10.

« Marienbründl » im Reichenauer Wald, die uralte, von Anfang an gepflegte Marienverehrung des Mariakroner Klosters als verpflichtende Tradition des Schönhengster Landes übernommen hat und bis zum heutigen Tag pflegt? Denn, wie Berichte aus der alten Heimat besagen, ist das « Marienbründl » noch heute das Ziel vieler auch von weiterher kommender Pilger. Die Tattenitzer Kirche jedoch soll noch heute einen aus der Mariakroner Klosterkirche kostbaren, reich gestickten Ornat besitzen.

Nach dem Einsturz des Glockenturms schritt der Verfall der Kirche in Mariakron mit Riesenschritten voran, zumal man die Steine des verfallenen Gotteshauses als Baumaterial für die Häuser der Umgebung verwendete. Im Jahre 1780 standen nur mehr die nackten Kirchenmauern mit den schmalen gotischen Fenstern, der Boden aber war mit zertrümmerten Grabsteinen bedeckt ³⁷⁾.

Schliesslich ist noch zu berichten, dass auch die Siegel des Priors und des Klosterkonvents von Mariakron das Bild Mariens trugen. Der von mir bereits erwähnten Urkunde des Priors Erhard Weikher vom Jahre 1534 sind zwei Siegel angehängt. Das eine zeigt das Brustbild Unserer lieben Frau in einer gotischen Nische und unter derselben ein Wappenschild, in welchem sich, wie es scheint, ein Fisch — vielleicht ein Hinweis auf die Fischteiche des Klosters? — befindet. Die Umschrift lautet: Sigil. PRIOR. CORON. MONAS. — Siegel des Priors des Klosters Mariakron. — Das zweite Siegel enthält wiederum das Brustbild Unserer lieben Frau, das einer Krone entsteigt. Es trägt die Umschrift: S. CONVENTUS IN CORONA — Der ehrwürdige Konvent in Mariakron. — ³⁸⁾.

Der letzte Akt in der Geschichte des Mariakroner Klosters endet mit dem sogenannten Glockenkrieg ³⁹⁾. Das Triebendorfer Gotteshaus besass nur zwei kleine Glocken, während in der hölzernen Glockenstube der nahen Klosterruine Mariakron — in der Legstang — drei Glocken hingen, die zu keinem Gottesdienst mehr einluden. Der Triebendorfer Ortsgemeindefürst, Franz Hornischer, kam auf den Gedanken, sich von der Fürst-Liechtensteinischen Obrigkeit eine von diesen Glocken

³⁷⁾ JANETSCHKE, *Die ehemaligen...*, S. 10.

³⁸⁾ *Brünner Wochenblatt*. S. 40.

³⁹⁾ HEISLER, Wilhelm, Der Glockenkrieg im Kloster Mariakron. In: *Unsere Heimat, Blätter für die Heimatkunde der Bezirke Hohenstadt, Müglitz und Schildberg* 5 (1936), 38f. Dr. Zimprich hat mir diesen Beitrag zur Verfügung gestellt, wofür ihm herzlich gedankt sei.

zu erbitten. Seine diesbezügliche Eingabe wurde günstig beschieden und der 9. Dezember 1783 zum Abholen der bewilligten Glocke festgesetzt. Als die Mariakroner davon erfuhren, beschlossen sie, dies mit allen Mitteln zu verhindern. Am 9. Dezember 1783 hatten sich zur feierlichen Übergabe der Glocke an den Triebendorfer Pfarrer der Rentmeister, ein Richter und mehrere Vertreter der Obrigkeit eingefunden. Die Triebendorfer fuhren am Morgen des 9. Dezember 1783 mit einem schweren Wagen, mit langen Leitern, Seilen, Ketten und Gabeln ausgerüstet, gegen Mariakron. Als die Mariakroner die anrückenden Triebendorfer bemerkten, begannen sie mit allen Glocken zu läuten, aber nicht zum freudigen Empfang der Triebendorfer, sondern um die benachbarten Gemeinden zu alarmieren. Es dauerte nicht lange, da kamen zahlreiche Männer aus Budigsdorf und Tattenitz, ausgerüstet mit Holzprügel, Hacken und Hauen, um den Mariakronern zu helfen. Sie nahmen auf dem Klosterplatz Aufstellung und fragten die Triebendorfer nach ihrem Begehre. «Die Glocken wollen wir holen», antworteten diese unter Vorweis des obrigkeitlichen Schreibens. Die Mariakroner aber erwiderten, dass sie die Glocken auf keinen Fall herzugeben gedächten. Nun gab ein Wort das andere und ein heftiger Streit begann. Der anwesende Rentmeister forderte seinen Knecht auf, zwischen den Streitenden zu vermitteln. Dieser aber wurde von den Streitenden zur Erde gestossen, verprügelt und flüchtete schliesslich hinter die Klosterruine. Der Haufe stürzte nach, schlug weiter auf ihn ein und drängte ihn an den Rand der Klosterwiese, wo er halbtot liegen blieb. Der Rentmeister, der Richter und die Beamten mussten flüchten, wobei einer der Beamten von einem Stein getroffen wurde. Schliesslich wurden die Triebendorfer überwältigt und mussten ebenso das Weite suchen. Die Sieger zertrümmerten den Wagen und die darauf befindlichen Geräte.

Nach diesem Zwischenfall ordnete die Obrigkeit eine strenge Untersuchung an und liess die Verdächtigen in den Arrest sperren. Doch trotz der strengen Kreuzverhöre konnten die Täter nicht ermittelt werden, so dass man die Eingesperreten schliesslich frei lassen musste.

Die Triebendorfer aber liessen sich nicht so leicht abfertigen. Sie strengten wegen der Glocken einen Prozess an, der sieben Jahre dauerte. Gutsverwaltung und Kreisamt trafen in dieser heiklen Sache nicht gern eine klare Entscheidung. Aber, schliesslich hatte man einen Kompromiss gefunden, beziehungsweise die ganze Entscheidung

auf den Tattenitzer Pfarrer abgewälzt. Es wurde beschlossen, dass den Triebendorfern die Glocke nur mit Bewilligung des Tattenitzer Pfarrers überlassen werden könne. Der Tattenitzer Pfarrer brachte tatsächlich in kurzer Zeit den Streit zu einem friedlichen Ende. Er sprach den Triebendorfern die grosse Glocke zu, die die Umschrift trug : «Di glocken ist gegossen zu d'ere vnser liben fraven anno MCCCCXXXI». Die zweite, die mittlere Glocke, die nach den Schriftzeichen zu schliessen im 15. Jahrhundert gegossen wurde und die Umschrift trug : «Ave maria gracia plena...» bestimmte er für die eigene Kirche in Tattenitz, während die kleinste Glocke im Holzturm der Klosterruine verblieb ⁴⁰⁾. Vom Kloster selbst hat sich nur der ausgemauerte Trinkbrunnen erhalten, der früher von den Uwohnern noch benutzt wurde.

Die spärlichen Überreste des ehemaligen Gotteshauses, diese stummen Zeugen einer siebenhundertjährigen Geschichte, werden in nicht allzu ferner Zeit ganz verschwunden sein und an das einst hier erbaute Kloster der Augustinereremiten wird nichts mehr erinnern, nicht einmal das Dorf Mariakron, welches seinen Ursprung und seinen deutschen Namen dem Kloster verdankt. Bald werden die letzten Bewohner dieses Schönhengster Dörfchens nicht mehr sein, sie, die, seit 1946 wie die einzelnen Steine der einstigen Mariakroner Kirche und des Klosters auch in alle Winde zerstreut wurden. Ob dann die Enkel und Nachfahren der Mariakroner noch eine Erinnerung an ihren Ursprung besitzen werden?

(Schluß)

FRANZ RYSCHAWY

⁴⁰⁾ Brünner Wochenblatt, S. 40.